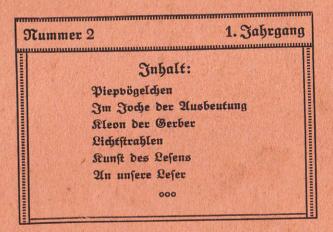
# Lichtstrahlen

Monatliches Bildungsorgan für denkende Urbeiter

Herausgegeben Julian Borchardt



Offober 1913

Erscheint jeden ersten Montag im Monaf

Preis 10 Pf.

Verlag der Lichtstrahlen & Berlin-Lichterfelde 3, Hedwigstr. 1 Kommissionär: F. E. Fischer, Leipzig

## Etablissement "Uiktoria-Garten"

Tel.: Morisplas, 9642 Carl Ludwig Tel.: Morisplas, 9642

### Berlin SO. 33 :: Am Creptower Park 25-26

Herrlich an der gr. Spielwiese, am Treptower Park, gelegen Gr. schattiger Garten :: Gr. Parkettsaal :: 6000 Sigpläße

## ::: Sonntags großes Konzert :::

bei völlig freiem Eintritt: Von allen Stadtgegenden bequem durch Straßen- und Stadtbahn zu erreichen: Den verehrlichen Vereinen, politischen und gewerkschaftlichen Organisationen wird das Etablissement zur Abhaltung von Sommer- und Kinderfesten wie auch für alle sonstigen Veranstaltungen besonders empfohlen: Beluftigungen jeder Urt: Gut gepflegte Viere: Gorgfältige Bedienung

### <u>MMMMMMMMMMMMMMMMM</u>

## Graumann's Festsäle

Inhaber: Gustav Graumann

### Berlin SO., Maunynstr. 27, am Oranienplatz

Telephon: Amt Morisplas, 7324 \*\*\*

Empfehle meine eleganten, elektüsch beleuchteten Salons, bis 900 Personen fassend, zur Abhaltung von Versamm: :: lungen, Vereins- und Privat-Festlichkeiten :: ::

Theaferbühne mit verschiedenen Verwandlungen u. mehrfarbigen Lichtresleren :: 3 eleg. Regelbahnen, nach Verbandsvorschr. erbant

## Lichtstrahlen

Monatliches Bildungsorgan für denkende Arbeiter

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur

Nr. 2 Oktober 1913 1. Jahrg.

Nachdruck mit Quellenangabe geftattet

### Piepvögelchen.

Dem beutschen Liberalismus ist großes Heil widersahren. Er hat endlich die "Erundsähe" gesunden, die es einem "selbstbewußeten, aufrechten" Liberalen zur Pflicht machen, sich mit Titeln und Orden behängen zu lassen. Zuerst war's Heumann-Hofer, der nicht weniger als ein Duhend Zeitungsspalten darauf verwandte, nachzuweisen, daß es "ein schwerer politischer Fehler" wäre, Orden und Titel abzusehnen, denn "eine solche Ablehnung muß notwendigerweise bei dem Monarchen ein Gesühl der Verstimmung herdorrusen und den Konservativen bei ihm erneut Oberwasser verschafsen." "Selbstbewußte, ausrechte Liberale müßten energisch Verwahrung dagegen einlegen, daß der Monarch bei Vergebung der Auszeichnungen konservative Kreise bevorzugt"; "die Liberalen müssen zurückgesetzt werden, und müßten es als einen Schlag ins Gesicht empfinden, wenn es trohdem geschieht".

Den Spuren dieses "entschieden liberalen" Abgeordneten, der es als einen Schlag ins Gesicht empfindet, wenn die Liberalen keinen Orden friegen, folgt neuerdings das "entschieden liberale" "Berliner Tageblatt", das in einen wahren Jubelhymnus ausbricht, weil der König von Bürttemberg die Bestimmung getroffen hat, daß einer in Bürttemberg künftig die höchsten Orden friegen kann, ohne darum adlig zu werden. Wer wollte auch nicht einsehen, daß hiermit ein gewaltiger Kultursortschritt im Sinne des Liberalismus erreicht ist! War es nicht ein Schimpf und eine Schande, daß "tiichtige Vertreter des Bürgertums", die sich in Württemberg "Berdienste um das Vaterland erwarben", die Orden, die ihnen dafür gebührten, nicht anders kriegen konnten, als mit gleichzeitiger "Erhebung" in den Abelsstand? Und so hat sich denn der "entschieden liberale" Abgeordnete Liesching ein wahrhaftes Verdienst erworben, indem er die Beseitigung dieses Zustandes austrebte, und zu preisen ift der König von Württemberg, weil er seiner Anregung folgte. Dank

ihm können jetzt die "tüchtigen Vertreter des Bürgertums" verlangen, "daß die Oeffentlichkeit ihren guten bürgerlichen Namen respektiert, selbst wenn sie mit der württembergischen Krone dekoriert worden sind".

Also jubeln die "entschieden liberalen" Mannesseelen, und kriegen es noch sertig, in diesem Zusammenhang von "dürgerlichem Selbstbewußtsein" und "Bürgerstolz" zu reden, der darauf dringen müßte, daß auch die anderen deutschen Bundesstaaten dem Beispiel Württembergs solgen. Gleiches Recht sür alle! Nicht nur die Konservativen sollen Orden haben, sondern auch die Liberalen, nicht nur die Abligen, sondern auch das Bürgertum. Jedem das Seine, und Württemberg in Deutschland voran, weil es endlich dem "selbstbewußten, aufrechten" Bürgertum den ihm gebührenden Anspruch auf Orden und Titel einräumt! So lautet der neueste Wahlspruch des "entschiedenen" deutschen Liberalismus.

Endlich wieder einmal bürgerliche Fdeale! Es sind freilich nicht ganz dieselben, die das liberale Bürgertum früher einmal hatte. Da fällt uns ein, daß im Jahre 1848 die deutsche Nationalversammlung — in der Hauptsache eine Vertretung des nicht einmal "entschiedenen", sondern höchst gemäßigten liberalen Bürgertums — den Veschluß gesaßt hat, alle Orden und Titel abzuschaffen. Dies gab einem Berliner Liberalen Anlaß zu einem Flugblatt, das mit folgender Ueberschrift in die Welt flatterte:

### Die Ordens werden abgeschafft! Biepvögelchen fliege!

Ein Bogelfänger-Lied.

Darin wird der Nationalversammlung höchste Anerkennung für ihren Beschluß ausgesprochen; sie wird aufgesordert, nur so fortzusahren und "mit der auswendigen Hanswursterei auch den inwendigen Quark auszuschippen", und dann werden die Orden wie folgt bewertet:

"Orden sind das Handgeld, das der Teufel als Werbeoffizier gibt.

Der Teufel ist gar zu pfifsig. Er zieht sich meinetwegen ganz galant an, daß er wie ein Präsident aussehen tut, tritt dann vor so einen Schächer hin, hält ihm einen Piepvogel von der vierten Rlasse vor die Nase und sagt:

Na, Männeken, wie ist es? Willst Du ein Hund sein, auf den Hinterpfoten dienen und mit dem Schwanz wedeln, dann kannst Du die Markegenießen!

Und was geschieht? Der Schächer sagt ja, er kriegt die Marke, und der Hund ist fertig."

Das ist freilich eine etwas andere Einschätzung der Orden und Titel, als wir sie jetzt von den Herren Neumann-Hoser und Liesching und vom "Berliner Tageblatt" hören. Aber was wollen wir? Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen. Warum soll sich nicht auch der Liberalismus ändern! Ein Markstein seiner Aenderung ist seine ganz moderne Hochachtung vor den Piepvögelchen.

fm.



### Im Joche der Ausbeutung.

In diesem Jahr des Jubels und der Freude hört man nicht selten die Behauptung, daß die "deutsche Volkswirtschaft" in den 25 Jahren, seit Wilhelm II. an der Regierung ist, einen unerhörten Aufschwung genommen und daß sich daraus ein Strom von Wohlstand über das ganze Volk, insbesondere auch über die Arbeiterklasse, ergossen habe. Nun ist zur Erkenntnis wirtschaftlicher Zusammen-hänge nichts so lehrreich wie die Tatsachen. Wirst man einen Vlick in die Tatsachen, so erweist sich der erste Teil jener Behauptung als vollkommen richtig. Auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens ist die Produktion seit 25 Jahren in einer Weise gesteigert worden, die ins Kolossale geht. So hat z. B. die amtliche "Warine-Kundschau" mitgeteilt, daß in Deutschland produziert worden sind:

						1888	3		1911	
Steinkohlen	im	Werte	rte von		341	Miss.	Mt.	1572	Min.	Mit.
Braunkohlen	"	,,	,,		41	,,	,,	183	,,	,,
Eisenerze	,,	,,	,,		40	,,	,,	114	,,	,,

Allerdings bietet ja die Angabe des Wertes keinen genauen Gradmesser, weil die Preise nicht mehr dieselben sind, wie vor 25 Fahren. Man müßte die produzierten Wengen wissen. Diese betrugen z. B. bei

Roheisen . . . 1888: 4300 000 Tonnen, 1911: 17800 000 Tonnen Stahl . . . 1888: 6600 000 " 1900: 15000 000 "

Bei beiden Nechnungen ergibt sich eine Steigerung um das Dreis bis Viersache. In anderen Industrien war sie noch siärker. Die chemische Industrie z. B. produzierte allein im Bezirk Dortmund:

	1896 Tonnen	1911 Tonnen	Zunahme
Schwefelsaures Ammoniat	21 000	245 000	um das 12 fache
Teer	28 000	550 000	" " 19 "
Benzol	215	54 000	" " 250 "

Fast ebenso stark war die Steigerung in der elektrischen Industrie, sehr stark war sie auch in der Maschinen-, der Textil-, der

Leder-, der Papierindustrie und vielen anderen.

Will man nun wissen, welche Niickwirkung dieser gewaltige Aufschwung auf die Lage der Arbeiterklasse ausgeübt hat, so kommen zwei Fragen in Betracht: 1. wiediel hat jeder einzelne Arbeiter mehr leisten müssen? 2. wiediel größere Einnahmen hat er davon gehabt?

Da die Verhältnisse in den verschiedenen Industrien ungleich liegen, und da auch außerdem nicht für alle die Zahlen ohne weiteres zu haben sind, wollen wir eine von ihnen als Beispiel herausgreisen, und wählen dazu, wegen ihrer großen Wichtigkeit, die Gruppe Vergbau, Hitten- und Salinenwesen. Wie die oben angesührten Zahlen erweisen, ist in dieser Gruppe die Produktion auf etwa das Viersache gesteigert worden. Wie steht's mit der Zahl der Arbeiter, die dieses vermehrte Quantum leisten miissen?

beschäftigte (rund):

1882: 430 000 - 1907: 900 000 Arbeiter.

Die Zahl der Arbeiter hat sich also noch nicht einmal um das 21/4sache vermehrt. Dies bestätigt den alten Ersahrungssat, daß mit der Steigerung der Produktion die Arbeit immer produktiver wird, so daß keineswegs sür ebensoviel neue Arbeiter Beschäftigung geboten wird, wie die Zunahme der Produktion an sich ausmacht. Es zeigt aber zugleich, daß auf den einzelnen beschäftigten Arbeiter eine erheblich größere Leistung kommt, mit anderen Worten, daß die Arbeit um vieles invensiver geworden ist und die Arbeitskraft viel stärker in Anspruch nimmt.

Nun zur zweiten Frage: wieviel mehr bekommen die Arbeiter für ihr so viel schwereres Werk? Dariiber gibt das amtliche "Reichsarbeitsblatt" in seiner Nummer vom Juli d. J. willsommenen Aufschluß. Nach den Angaben einer oberschlessischen Unternehmervereinigung wird dort berichtet, daß jeder in der oberschlessischen Berg-

industrie beschäftigte Arbeiter an Lohn erhalten habe:

1887: 590 MH. — 1912: 1233 MH.

Dies ist also, wohlverstanden, keine amtliche Statistik, sondern sie rührt von einem privaten Unternehmerverein her und ist auf nicht ganz einwandsfreie Art zustande gekommen. Berlegt man nämlich die Gesantzahl der dort zusammenaddierten Arbeiter in die einzelnen Betriebsgruppen, so zeigt sich überraschenderweise,

daß die meisten von ihnen im Jahre 1912 bei weitem nicht 1233 Mt. erhalten haben. Dies muß Zweisel dariiber erregen, ob der Lohn von 1233 Mt. auch nur als Durchschnittssumme richtig sei. Wenn wir jedoch annehmen, daß auch die Zahl des Jahres 1887 auf dieselbe sehlerhaste Weise gewonnen sei, so bleibt sich das sür die Steigerung gleich, und nur auf diese kommt es uns ja hier an. Demnach hätten sich die Löhne auf etwas mehr als das Doppelte erhöht.

Aber leider nur der Geld betrag des Lohnes. Der ist aber nicht ausschlaggebend. Für den Arbeiter handelt sich's nicht darum, wiebiel Geldstiide er in die Sand bekommt, sondern was er sich dafür kaufen kann. Man muß unterscheiden zwischen dem nom i = nellen und dem realen Lohn, d. h. zwischen dem, was der Arbeiter dem Namen nach und was er wirklich bekommt. Der wirkliche, der reale Lohn, das find die Waren, die er für den Geldbetrag kaufen kann. Und wieviel das sind, das hängt natürlich sehr von den Preisen der Waren ab. Nun bedarf es heute, im Jahre der furchtbaren Teuerung, keines Beweises, daß die Preise seit 1887 nicht etwa unverändert geblieben, sondern gewaltig in die Höhe gegangen sind. Selbst nach den mäßigsten Berechnungen macht die Preissteigerung seit 1888 25 bis 30 Proz. aus, d. h. den vierten bis dritten Teil. Dies bedeutet: mit der gleichen Geldsumme wie 1888 kann man heute nur sieben Zehntel der Warenmenge von damals kaufen.

Nach diesen durchaus mäßig angenommenen Zahlen stellt sich das Gesamtresultat wie folgt:

Die Produktion ist vermehrt von 1 auf 4, die Zahl der Arbeiter aber nur von 1 auf 2,25; d. h. die Leistung jedes einzelnen Arbeiters ist gesteigert von 1 auf 1,78 oder um 78 Proz.

Der Geldlohn ist gestiegen von 1 auf 2; da aber die Kaufkrast des Geldes zugleich von 1 auf 0,7 gesunken ist, bedeutet dies für den Reallohn nur eine Steigerung von 1 auf 1,4 oder um nur 40 Proz.

Die Leistungen des Arbeiters gesteigert um 78 Proz., seine Einkünfte nur um 40 Proz. — eine nicht unbeträchtliche Zunahme der Ausbeutung ist demnach für den Arbeiter das Ergebnis dieser 25 Wirtschaftsjahre.



### Kleon der Gerber.

"Männer machen die Geschichte." Dieses Wort Heinrich v. Treitschles ist der Leitstern alles dessen, was uns die Schule, was uns die Schule, was uns die herrschende Auffassung über Geschichte lehrt. Glänzende Namen, Helden, Staatsmänner und Heersührer haben die Geschicke der Menschheit geleitet, sie auf ihre Höhen gestührt; und ihnen gegeniber stehen andere Namen, finsteren Alanges, die Versührer, die Demagogen, die die Völker zum Bösen verleiten wollten, aber glücklicherweise im Kampf mit den guten Gewalten unterlegen sind.

So ungefähr mast sich das Bild der Geschichte in den Köpfen derjenigen, die in der Schule den sandläusigen Unterricht genossen haben und im späteren Leben auf die sandläusige Lektüre angewiesen sind: Werturteise über die Tüchtigkeit oder Unfähigkeit, den guten oder bösen Charakter der einzelnen Personen. Und die Vorstellung ist die, daß von diesen persönlichen Gigenschaften der Führer der

Verlauf der Menschheitsgeschichte abgehangen habe.

Die ganze herrschende Geschichtsauffassung beruht auf diesem Gedanken. Natürlich sett sie eine genaue Kenntnis vom Leben und Charafter der führenden Persönlichkeiten voraus. Jedoch, wie schwer ist es schon, den Charafter eines Menschen völlig zu durchschauen, mit dem wir täglich zu tun haben. Wohl jedem ist es schon passiert, daß er einen anderen gründlich zu kennen glaubte und eines schönen Tages begeht der andere eine Tat, die keinen Zweifel dariiber läßt, daß man seinen Charafter bisher falsch beurteilt hat. Run aber erst Menschen, die seit Nahrhunderten tot sind! Woher wissen wir denn etwas über die geschichtlichen Persönlichkeiten? In der Hauptsache aus den überlieferten Berichten ihrer Zeitaenossen. Die sind aber niemals unparteiisch. Die Leute, welche solche Berichte geschrieben haben, waren fast stets an den Varteitämpfen ihrer Zeit lebhaft beteiligt. Auch schrieben sie nicht für die Nachwelt. sondern sie wollten eine unmittelbare Wirkung auf ihre Zeitgenossen erzielen, meistens eine politische Wirkung. Sie schilderten also die Dinge und Personen so, wie sie ihnen im Interesse ihrer Parteibestrebungen erschienen. Und daraus sollen wir Späteren uns ein Bild ihres Charafters machen!

Ein sprechendes Beispiel, zu welch salschen Schlüssen eine derartige Betrachtung der Geschichte sühren muß, bietet Kleon der Gerber.

Wer war Kleon? Der ehemalige Volksschiller hat wahrscheinlich den Namen nie gehört; wer eine höhere Schule besucht hat, wird sofort antworten: Kleon war ein Demagog. Unter dieser Bezeichnung, mit diesem abgeschlossenen Werturteil lebt er in der Geschichtskenntnis aller Gebildeten seit mehr denn 2000 Jahren sort. So z. B. liest man über ihn in Wehers Konversationslexikon:

"Kleon, athenischer Demagog, ein reicher Gerbereibesitzer... Erst nach des Perikles Tode (429) konnte er in die Höhe kommen, indem er ridssichtslos alle ihm sich nicht unterordnenden Personen durch Verleumdungen und Prozesse versolgte und einschüchterte, seine Günstlinge durch einträgliche Aemter versorgte und in jeder Beziehung, auch durch die wenig vornehme Art seiner Beredsamteit, dem Volke schmeichelte . . ."

In dieser Tonart geht es weiter. Den "reinsten Thpus des welthistorischen Demagogen" nennt ihn Prosessor Delbriic im Sepstemberheft der "Preußischen Jahrbücher", wo ihm Bebels Tod den Anlaß gibt, einen Vergleich zwischen Bebel und Kleon zu ziehen. Doch sonderbar, über Kleons Charakter fällt schon Prosessor Delbriic ein ganz anderes Urteil als der Historiker des Konversationslexikons. Bei Delbriick liest man:

"Meon war ein bürgerlich ehrbarer Mann, der als Beamter Sorge trug für die Ordnung der Staatsfinanzen, keine Scheu trug, sich Feinde zu machen, indem er Mißbräuche ausdekte, auch seine eigenen Freunde nicht schonte und die Liederlichkeit der Junker mit strengen Worten geißelte."

Ziehen wir, um das Vierteldutzend vollzumachen, noch einen britten Historiker zu Kate. Professor Beloch schreibt in seiner Griechischen Geschichte (Bd. I. S. 513):

"Kleon . . ., ein Mann ohne jede höhere Bildung und in seiner Brutalität ein echter Emporkömmling."

Da hätten wir also gliicklich drei verschiedene Werturteile über denselben Mann! Freilich überwiegt bei allen das Nachteilige, das über Kleon gesagt wird. Aber wenn der eine ihn für einen Bersteumder und Betriiger erklärt, der andere für einen bürgerlich ehrbaren Mann, müssen wir da nicht zweiseln, ob man überhaupt etwas Sicheres über ihn weiß?

Die Sache klärt sich vollkommen auf, wenn man die Zeitumstände kennt. Athen besand sich seit dem Jahre 431 in einem schweren Kriege gegen Sparta. Dieser Krieg hatte ganz Griechenland in zwei Parteien gespalten, die miteinander im Kampse lagen. Und zwar galt Sparta als der Hort der Aristokratie, Athen als das Bollwerk der Demokratie. So kam es, daß der auswärtige Krieg auch in die inneren Parteikämpse übergriff; in jedem Staate gab es eine aristokratische Partei, die zu Sparta neigte, und eine demokratische Partei, die es mit Athen hielt. Daß in Athen selbst die Aristokraten direkt landesverräterische Verbindungen mit Sparta unterhalten hätten, wird nicht berichtet; nur so wird die Sache dargestellt, daß sie ständig zum Friedensschluß drängten. Kleon nun war Führer der demokratischen Partei, die den Krieg mit aller Energie betreiben wollte. Man begreift, daß unter solchen Umständen der Haf der Parteien untereinander viel erbitterter war

als der Saß gegen den auswärtigen Feind.

Run aber verdanken wir unsere Nachrichten über den peloponnesischen Krieg so gut wie ausschließlich zwei athenischen Männern, die beide zur aristokratischen Partei gehörten und überdies noch mit Kleon persönlich verseindet waren, Thukhdides und Aristophanes. Der letztere war ein Komödiendichter, der politische Satiren schrieb, und darin Kleon, das Haupt der Gegenpartei, mit besonderer Schärse aufs Korn nahm. Delbriid sagt: "Das Bild, das Aristophanes (von Kleon) gezeichnet hat, ist eine Karristatur der allergröbsten Art, vielsach das gerade Gegenteil der Wirklichkeit." Das hat aber nicht gehindert, daß gerade die schlimmsten Dinge, die Aristophanes dem Kleon nachsagte, durch die Jahrtausende weitergetragen worden sind, denn der Vorwurf der Vestechlichseit, des Betruges und der Verleumdung sindet sich bei Thukhdides nicht.

Wie aber steht es mit Thukhdides? Er war nicht nur als Politiker, sondern auch als Feldherr an den Ereignissen beteiligt; er hat eine schwere Niederlage erlitten und ist zur Strafe dafür aus der Vaterstadt verbannt worden. Erst nachdem er ungesähr zwanzig Sahre in der Verbannung zugebracht hatte, kam er dazu, das Werk zu schreiben. Welches da seine Gesühle gegen die in der Heimat herrschende Gegenpartei waren, kann man sich vorstellen. Uedrigens gibt er selbst zu, daß seine Angaben auf absolute Sicherheit keinen Anspruch machen können. Er schreibt (Buch I, Kapitel 22):

"Es hat mir oft viel Mühe gekostet, hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen, weil die, welche bei den jedesmaligen Verrichtungen zugegen gewesen, in ihren Berichten oft nicht übereinstimmten, sondern, je nachdem sie einer oder der anderen Partei günstig waren, oder auch ihr Gedächtnis ihnen zustatten kam, die Sachen verschieden erzählten."

Für sein Bestreben, die Wahrheit zu suchen, ist diese Angabe gewiß ein ehrenvolles Zeugnis. Aber natürlich gist alles, was er hier von seinen Berichterstattern sagt, auch sür ihn selbst. Und es läßt sich nun einmal nicht bestreiten, daß er von Kleon stets in der gehässigsten Weise spricht. Man nehme nur solgende zwei Beispiele.\*)

Im Jahre 425 waren mehrere hundert Kerntruppen der Spartaner auf einer kleinen Insel von der athenischen Flotte umzingelt. Die Aushungerung gelang nicht, und einen energischen Angriff wollte die Heeresleitung, die in aristokratischen Händen lag, nicht machen. Kleon drang auf kräftigen Vorstoß, worauf Kikias, der

Oberfeldherr, entgegnete: Wenn ihm die Sache so leicht dünke, so möge er doch selbst an der Spike der Flotte hinfahren und den Angriff durchführen. Nun war Kleon kein Feldherr, und wer die Taten eines militärischen Führers kritisiert, ist noch lange nicht verpslichtet, es besser zu machen. Wo blieben sonst alle unsere berühmten Historiker! Gegenüber dem Spott des Nikas blieb ihm aber nichts übrig, als die Aufgabe zu übernehmen. Dies erzählt Thukhdides so (IV, 28):

"Die Athener konnten sich des Lachens nicht erwehren, daß er die Sache so leicht nahm. Indessen war der vernünftige Teil sehr wohl damit zufrieden, indem sie doch ein en Vorteil davon zu erhalten gedachten, entweder den Kleon loszuwerden, worauf sie sich am meisten Hossmung machten, oder die Spartaner von ihm besiegt zu sehen."

Das ist ungefähr der Ton, in dem heutzutage die "Areuzzeitung" über Bebel schreibt. Dabei muß man nun aber wissen, daß Kleon das Unternehmen glatt und glücklich durchgeführt hat! Freilich übersieß er die militärische Führung dem an Ort und Stelle befindlichen Feldherrn Demosthenes; aber durch fühnen Angriff zwang er 292 Schwerbewafsnete der Spartaner (die anderen waren gefallen), sich zu ergeben, und brachte sie im Triumph nach Athen. Er hat damit seiner Vaterstadt einen ungeheuren Dienst geleistet, und dassir wird er 20 Jahre später in so gehässiger Weise heruntergerissen!

Nicht anders ist es mit dem Bericht über Kleons Tod. Das war im Jahre 422. Kleon wollte an der Spihe einer Armee die Stadt Amphipolis erobern, wurde von dem spartanischen König Brasidas überfallen und siel in dem Gesecht. Er erlitt also, wie man sonst zu sagen pflegt, den Helbentod sürs Vaterland. Aber hier war's ja ein Demokrat. Thukhdides erzählt die Begebenheit wie folgt (V, 10):

"Indessen hielt sich der rechte Flügel der Athener noch länger; nur Kleon, welcher gleich anfangs nicht willens gewesen war, standzuhalten, und daher gleich Keißaus genommen hatte, ward eingeholt und niedergehauen."

Man wird hiernach dem Professor Pöhlmann recht geben müssen, der in seinem "Grundriß der griechischen Geschichte" (Seite 129) sagt: Kleons Andenken habe in hohem Maße darunter gestitten, "daß die wesentlichsten Nachrichten über ihn von zwei Männern stammen, die er sich selbst durch gerichtliche Verfolgung zu erbitterten persönlichen Feinden gemacht hat."

Was sollen nun unsere Aussührungen bezweden? Eine Ehrenrettung Kleons? Nichts liegt uns ferner. Es wäre kindlich, nach mehr als 2000 Jahren einen Mann gegen Vorwürfe verteidi-

<sup>\*)</sup> Sehr lehrreich hierzu: "Eine Geschichte der Kriegskunst" von Franz Mehring, Ergänzungsheft zur "Neuen Zeit", 16. Oktober 1908, S. 24 bis 32.

gen zu wollen, die sich in keiner Weise mehr untersuchen lassen. Rur das wollten wir an einem typischen Beispiel zeigen, daß die historischen Nachrichten, sobald sie das Gebiet des Persönlichen betreten, durchaus unzuverlässig werden. "Von der Parteien Saß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte." Es ist für die Nachwelt einfach unmöglich, ein sicheres Urteil über den Charafter Kleons oder irgendeiner anderen geschichtlichen Persönlichkeit sich zu bilden. Dann ist es aber auch hinfällig, aus diesen und unbekannten Charakteren Schliiffe auf den Verlauf der Weltaeschichte zu ziehen. ib.



### Lichtstrahlen.

Bon Dr. Bruno Bordardt.

In den Naturwissenschaften hat während mehrerer Sahrhunderte ganz allgemein eine Auffassung Geltung gehabt, wonach alle Erscheinungen und Vorgänge in der Welt auf Bewegungen kleinster Massenteilchen beruhen. Man bezeichnet diese Auffassung als mechanische Naturanschauung — doch ist die Einschränkung zu machen, daß die ihr anhängenden Forscher aus dem Gebiet der eratten Naturwissenschaften sie auch nur in ihrem weiten Gebiet für selbstwerständlich halten, aber über die viel verwickelteren Vorgänge des seelischen Lebens nichts aussagen wollen. Dagegen galt es für fie als selbstverständlich, daß alle physikalischen und chemischen Vorgänge, alle Erscheinungen der Wärme, des Lichtes, der Elektrizität usw. auf Bewegungen zurückzuführen seien, ja. diese Zurücksührung wurde als das eigentliche Ziel und die eigentliche Aufgabe der Physik betrachtet.

In der Welt der Lichtstrahlen schien diese Aufgabe keine Schwierigkeit zu bereiten. Es lag nahe, anzunehmen, daß von allen Lichtquellen kleinste Teilchen ausgeschleudert werden, die mit ungeheurer Geschwindigkeit geradlinig den leeren Raum durcheilen und, in unser Auge treffend, die Empfindung des Lichtes hervorrufen. Aber diese sich eigentlich von selbst darbietende Grundlage zur Erklänung der Vorgänge im Reiche des Lichtes mußte fallen gelassen werden. Vor allem die Tatsache, daß mehrere Lichtstrahlen unter bestimmten Umständen, auf ein und dieselbe Stelle fallend, teine vermehrte Helligkeit, sondern eine Schwächung des Lichtes hervorbringen, führte zu einer anderen Erklärung, zur sogenannten Bellentheorie des Lichtes. Wirft man Steine in ruhendes Wasser. so kann man von den Stellen, wo sie hineinfallen und das Gleich-

gewicht stören. Wellenzuge sich ausbreiten sehen, und wenn diese aufeinander treffen, sich durchdringen (interferieren), so sieht man beim Zusammentreffen von Wellenberg und Wellenberg einen erhöhten Wellenberg: wo aber Wellenberg und Wellental zusammentreffen. ist die Bewegung abgeschwächt. Auch der Schall breitet sich von hin und her schwingenden Körpern durch die Luft aus, die selbst in Schwingungen gerät; die Luftwellen, die unser Ohr treffen, kommen und als Schallempfindung zum Bewußtsein. In ähnlicher Weise könnten ja auch die Lichtquellen Körper sein, die sich in bestimmtem Schwingungszustande befinden, und diese Schwingungen könnten sich durch irgendein den Raum erfüllendes und die Körper durchdringendes Etwas, das man sich vielleicht luftartig vorstellen könnte. mit großer Geschwindigkeit fortpflanzen und, in unser Auge fallend, die Lichtempfindung hervorrufen. Dieser hypothetische (vermutete)

Träger der Lichtwellen wurde Lichtäther genannt.

Die Theorie der Aetherwellen errang in der ersten Sälfte des vorigen Jahrhunderts ein unbestrittenes Uebergewicht über die alte Emissions (Ausschleuderungs) theorie und allaemeine Anerkennung bei den Naturforschern. Aber tropdem war der Lichtäther immer ein eigentliches Schmerzenskind der mechanischen Auffassung. Sein Berhalten sticht seltsam von dem aller anderen bekannten Stoffe ab. Er muß von einer außerordentlichen Keinheit (geringen Dichtigkeit) sein, denn die Weltkörper bewegen sich ungehindert durch ihn hindurch. Dabei muß er aber eine ganz kolossale Glaftizität besitzen. denn sonst könnten die Lichtwellen sich nicht mit so ungeheurer Geschwindigkeit (300 000 km in der Sekunde) ausbreiten. Dazu kommt noch ein anderes. Eine Reihe von Erscheinungen, die das Licht darbietet, nötigten zu der Vorstellung, daß bei den Lichtwellen die Aetherteilchen nicht ebenso wie die Luftteilchen bei den Schallwellen in der Fortpflanzungsrichtung hin und her schwingen, sondern quer gegen die Fortpflanzungsrichtung. Solche "transversalen" Schwingungen sind aber ganz unvorstellbar, wenn man annimmt, daß der allseitig ausgebreitete Aether gasförmig oder flüssig sei. Es mußten ihm daher die Eigenschaften eines festen Rörbers zugeschrieben werden, und durch diesen festen Stoff sollten die Himmelskörper ohne jeden nachweisbaren Widerstand hindurchgehen — das waren wahrlich starke Anforderungen an das Vorstellungsvermögen, zu denen aber die Tatsachen brängten. Letten Endes dürfen über physikalische Annahmen ja nicht unsere Vorstellungen entscheiden, sondern diese müssen wir den Tatsachen anzupassen suchen. So gewöhnte man sich trot der erwähnten und noch einiger weiteren Schwierigkeiten an die Vorstellung des Lichtäthers und der Aetherwellen, weil die Schwingungstheorie des Lichtes ganz ungeahnte Triumphe feierte. Nicht mur in der Erklärung aller bekannten Vorgänge im Gebiete des Lichtes bewährte

sie sich auß glänzendste, vor allem auch bei den sehr verwickelten Erscheinungen, die die Lichtbrechung in den verschiedenen Kristallen darbietet; ja, aus Grund dieser Theorie schloß man sogar auf das Borhandensein sehr merkwürdiger Erscheinungen bei der Brechung des Lichtes in Kristallen, die noch kein Mensch gesehen hatte, und die dann bei geeigneter Anordnung der Versuche auch tatsächlich sesstenden seinen kristall eintretender Lichtstrahl in dem Kristall als Strahlenkegel weitergeht und an der entgegengesehten Seite als Strahlenzhlinder wieder austritt). Man kann es begreisen, daß bei solch glänzender Bewährung der Aethertheorie die ungelösten Fragen nach seiner näheren mechanischen Katur, die im vorstehenden keineswegs erschöpfend angedeutet wurden, etwas in den Hintergrund traten, wenn sich auch die Physiker fortgesetzt um ihre Aushellung bemühten.

Mit der Vervollkommnung der physikalischen Instrumente und Mehmethoden riidte eine weitere Frage in den Vordergrund. Die Erde wechselt bei ihrer Bewegung um die Sonne mit den Jahreszeiten stetig die Richtung ihrer Bewegung. Ihre Geschwindiakeit bei dieser Bewegung beträgt etwa 30 km in der Sekunde. Beralichen mit Geschwindigkeiten, die wir sonst kennen, ist diese Geschwindigkeit einer kosmischen Bewegung ungeheuer groß, aber von der Geschwindigkeit, mit der das Licht sich durch den Raum fortbflanzt, beträgt sie nur den 10 000sten Teil. Trotdem lassen fich bei der Verfeinerung, die die Präzisionstechnit unseren Instrumenten gegeben hat, Experimente ersinnen, die einen solchen Unterschied zu messen gestatten, und es sollte daher möglich sein, den Einfluß der Erdbewegung auf optische Vorgänge nachzuweisen, mit anderen Worten, es müßte möglich sein, die Geschwindigkeit der Erde in bezug auf den Lichtäther, den wir uns nach allem, was wir über ihn wissen, als ruhend vorzustellen haben, durch direkte Messungen zu ermitteln. Um diese Aufgabe haben die Physiker sich in den letten Jahrzehnten ganz außerordentlich bemüht, und es ist eine Reihe der scharffinnigsten Versuche erdacht und durchgeführt worden, aber vergeblich; die Natur hat keine Antwort auf die an sie gestellte Frage gegeben.

Da tauchte der Gedanke auf: wie, wenn alle die Fragen nach der Konstitution, nach der Dichtigkeit, nach der Elastizität des Aethers, nach der Geschwindigkeit der Erde im Verhältnis zum Aether und noch so manche andere, gar keinen phhsikalischen Sinn besähen, wenn alle Vemühungen, diese Fragen zu lösen, auf eine Stufe zu stellen wären mit den Vemühungen, ein Perpetuum mobile zu konstruieren? Dann entsteht die Aufgabe, die Veziehungen zu untersuchen, die zwischen den Raturkräften bestehen müßten unter

der Voraussetzung, daß sich an dem Lichtäther irgendwelche stofflichen Eigenschaften überhaupt nicht nachweisen lassen.

Seit knapp zehn Jahren ist diese Frage, die sreillich mit der mechanischen Naturanschauung unvereindar ist, in den Kreisen der Physiker aufgeworfen worden und wird eifrig diskutiert. Sie hat im sogenannten "Relativitätsprinzip" zu ganz neuartigen und seltsamen Folgerungen geführt, die die festesten Grundlagen unserer bisherigen physikalischen Anschauungen zu erschüttern scheinen. Noch ist auf diesem Gebiet alles im Flusse, noch sind die Anschanungen wenig geklärt und ringen in heftigem Streite miteinander, noch ift es unentschieden, für welche Anschauung das Experiment — in physikalischen Dingen die lette und ausschlaggebende Instanz — schlieflich entscheiden wird, noch wissen wir nicht, ob wir an der Schwelle einer ganz neuen Naturanschauung stehen, oder ob das Prinzip der Relativität wieder aufgegeben werden muß. Aber auch in diesem Ralle ist die Arbeit für den Fortschritt der Wissenschaft nicht vergeblich gewesen. So sehen wir, daß gerade von den Bemühungen um die Lichtstrahlen andauernd befruchtende Reime für unsere Erkenntnis ausgegangen find und noch ausgehen.



### Die Kunst des Lesens.

Feder Denkende wünscht sich Bildung zu erwerben. Dazu braucht er notwendig Schreiben und Lesen. Und zwar das Lesen noch notwendiger als das Schreiben. Denn Schreiben ist ein Mittel, die eigenen Gedanken anderen Leuten mitzuteilen; durch Lesen dagegen will man die Gedanken anderer Leute kennen lernen. Nun besteht freilich Bildung nicht etwa darin, möglichst viel von dem, was andere Leute sagen und denken, im Gedächtnis anzuhäusen, sondern auf die eigene geistige Berarbeitung, auf die Gewinnung eines eigenen Urteils kommt es an. Dazu aber muß man doch immer zuerst die fremden Gedanken in sich aufnehmen. Und das geschieht durch Sören und Lesen.

Von höchster Wichtigkeit ist demnach richtiges Lesen für den, der sich bilden will. Leider aber ist das eine schwerere Kunst, als mancher sich träumen läßt, schwer zumal für densenigen, dem die Schule nur unvolltommenes Küstzeug ins Leben mitgegeben hat. Wohl können wir alle "lesen", das heißt, wir wissen, was jeder Buchstabe bedeutet, wir kennen aus langer Uedung die meisten ge-

drucken Worte auf den ersten Blick; und wer viel und häufig liest, wird wohl auch imstande sein, jeden nicht allzu langen Satz ohne Mühe zu verstehen.

Aber damit ist immer nur erst eine Vorarbeit getan. Denn worauf kommt es beim Lesen an? Wir sagten schon, Lesen ist ein Mittel, fremde Gedanken kennen zu lernen. Jedes Lesessiäk, sei es ein Aussah, eine Broschüre oder ein Buch, will uns eine Reihe von Gedanken mitteilen. Der Leser darf sich also nicht damit begnügen, seden einzelnen Gedanken zu verstehen, sondern jene Keihe von Gedanken in ihrem Zusammenhange muß er in sich aufnehmen. Auf die Ersassung des Gedanken ganges muß das Lesen abzielen. Dann erst ersüllt es seinen Iweck.

Der Gebankengang eines Lesestiids ist aber keineswegs immer auf den ersten Blick zu erkennen. Denn selbstwerständlich steht fast immer mehr als der nadte Gedankengang darin. Es werden Nebenausführungen gemacht, um die Hauptgedanken miteinander zu verbinden, oder auch nur um der Darstellung eine gefällige Form zu geben. Es kommt auch vor. daß der Verfasser vom Thema völlig abschweift und ganz andere Gebiete berührt, um dann später wieder auf seinen eigentlichen Gegenstand zurückzukommen. Das alles ist für den Ungeübten schwer zu entwirren. Wer noch keine große Uebung hat in der Kunst, sich durch Lesen Bildung zu erwerben, der tut deshalb gut, sich jedesmal, wenn er ein neues Stiid zu lesen beginnt, die Frage vorzulegen: welches ist der Gedankengang, den der Verfasser mir mitteilen will? Und dann muß er bei jedem einzelnen Sat sich forgfältig überlegen, ob der wohl zum Gedankengang gehört oder nicht. Am besten ist es. wenn man gleich ein Seft bei der Sand hat und in dieses alle die Sätze einschreibt, die man in dem Lesestück für wesentlich hält.

Der Vorteil, den diese Art zu lesen einbringt, ist vornehmlich der, daß sich der Leser zu viel intensiverem Nachdenken zwingt. Wenn man dei jedem Punkt eine kleine Pause macht und sich fragt, ob der eben gelesene Satz zum Gedankengang gehört oder nicht, dann wird man den Satz viel genauer durchdenken, als wenn man nur flücktig darüber hinliest.

Selbstverständlich wird man dabei im Ansang viele Fehler machen; man wird manches Wesentliche übersehen und Nebendinge sür wesentlich halten. Aber das schadet nichts. Die Hauptsache ist, daß man sich überhaupt zum Nachdenken zwingt. Tut man das unverdrossen weiter, so wird man allmählich immer richtiger denken; die Uebung sührt dann dazu, das Gelesene immer klarer und besser zu verstehen. Hat man außerdem die Zeit, das, was man sür wesenklich hält, immer gleich niederzuschreiben, so bekommt man zugleich Schritt sür Schritt einen Auszug aus dem Schristwerk, der dessen Gedankengang in gedrängter Kürze wiedergibt.

Dazu kommt aber bald noch ein anderer Borteil. Man bleibt auf diesem Wege nicht lange dabei, nur die fremden Gedanken gewissermaßen nachzuahmen. Nehmen wir z. B. an, daß jemand einen Aufsatz oder eine Broschüre liest über ein Thema, worüber er früher schon mal etwas anderes gelesen hat. Ist ihm nun diese intensive Art des Lesens, wie wir sie hier empsehlen, zur Gewohnheit geworden, so wird er sicherlich den Gedankengang des früheren Berfassers noch einigermaßen im Kopf haben. Dann kann es gar nicht sehlen, daß er zu vergleichen beginnt. Der eine wird über daßselbe Thema nicht genau daßselbe sagen, wie der andere. Wer hat nun recht? Und warum hat er recht? Da kommt man mit der bloßen Nachahmung fremder Gedanken nicht mehr aus, da muß man eigene Gedanken dazu geben, sich ein eigenes Urteil bilden. So bringt einen das intensive Lesen ganz von selbst zum eigenen Denken.

Freilich werden auch die eigenen Gedanken im Anfang oft daneben schießen, das eigene Urteil wird im Anfang oft falsch sein. Aber das macht nichts aus. Die Hauptsache ist auch hier, daß es überhaupt ein eigenes Urteil ist, das man ja außerdem vor sich selbst mit guten Gründen stützen muß. Auch hier wird durch die fortgesetzte Uebung das eigene Urteil immer richtiger und immer sicherer. Und in der Fähigkeit solch eigenen Urteils besteht das Wesen der Bildung.



### Un unsere Leser!

Die erste Nummer unserer Zeitschrift hat uns eine sehr große Zahl freundlicher Zuschriften gebracht. Neben Glückwünschen sind es Anregungen sür den Ausbau und die Erweiterung der Lichtstrahlen. Zu unserer großen Freude drücken salte Zuschriften aus, daß eine Zeitschrift im Sinne der Lichtstrahlen eine Notwendigseit ist. Alle Anregungen und Katschläge werden, soweit es in unserem Rahmen irgend möglich ist, verwirklicht werden. Ein wiederholt geäußerter Bunsch, wichtige Gewerkschaftsfragen zu erörtern, wird in allernächster Zeit in Ersüllung gehen.

Da es uns nicht möglich ist, die vielen Zuschriften sämtlich direkt zu beantworten, sagen wir auf diesem Wege allen unseren

Freunden unseren besten Dank.

Wir bitten jedoch, stets zu bedenken, daß der Ausbau unserer Zeitschrift mit ihrer Verbreitung zusammenhängt, und würden uns deshalb freuen, wenn das überall gezeigte rege Interesse sich in die Tat umsetze, wenn aller Orten eine rege Verbearbeit für unsere Schrift beginnen würde. (Siehe auch das Inserat in der heutigen Nummer.)

### Jeder Arbeiter Jeder Kandwerker Jeder praktisch arbeitende Mann

ber für feine Arbeit, für feinen Beruf, besonders porteilhaft geeignete Rleidung nötig hat, tauft diefe bei ber befannten Firma

### Kohnen & Jöring, Berlin st Arbeitskleidung Gröftes Spezialgeschäft diefer Art. Rerufs

Saupigeicaft: Alleganier-Strafe 12. Zweiggeidafte: Rofenthaler Strafe 53 Landeberger Allee 148 - Renfolln: Berg-Strafe 66.

Reelle billige Breife, erprobte folide Qualitäten, guter Git, richtige Dach-art, beste Berarbeitung, größte Auswahl.

Institut für Erd- u. Feuerbestattung. SO 33. Manteuffelstr. 111.

Fernspr.: Moritzplatz 5582.

### Feuerbestattung

mit allem Zubehör u. Gebühren

### 160 Mark.

Durch telephonischen Anruf sofortige Erledigung aller Formalitäten.

Broschüre gratis.



Filz- und Lodenkutfabrik

### Wilhelm Zapel

Berlin SO.

Skalitzer Strasse 131

:: Grosses Lager in Hüten :: Mützen, Schirmen, Stöcken

Grosse Auswahl in sämtlichen Hüten von den billigsten bis zu den besten

Rauft bei

## Leske & Lehrer

Kottbuser Damm 78

Spezial = Haus für gute Berren- und Rnabenbekleidung, fertig u. nach Maß

Lieferanten der Ronfum-Genoffenschaften und - Vereine

Mein privates Seminar für Fragen des wissenschaftlichen Sozialismus wird im Wintersemester 1913/14 folgende Kurse abhalten: Montag (von 1/29-10 Uhr abends): Ausgewählte Kapitel der theoretischen Nationalökonomie mit Lektüre des Marx'schen "Kapital". Beginn: 6. Oktober. Sonnabend (von 1/27-8 Uhr abends): Theorie und Geschichte der Zoll- und Handelspolitik. - Beginn: 4. Oktober.

Bei genügender Teilnahme würde noch ein Mittwoch-Kursus (1/27-8 Uhr) abgehalten werden über die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1863-1913. Beginn: eventl. 8. Oktober.

Ailes nähere auf schriftliche Anfrage.

Berlin W. 62, Landgrafenstr. 3a.

Max Grunwald.

### Blumen- u. Kranzbinderei Robert Mever

Inh.; Paul Golletz Berlin SO., Mariannenstr. 2 Fernsor.; Mpl., 346

Die

## LICHTSTRAHLEN

brauchen, wenn sie ihrem Zweck vollauf genügen sollen, eine

Massenauflage

großen Stils.

Diese ist aber nur durch einen großen Propaganda-Apparat zu erreichen.

Wir bitten deshalb alle Leser, die in ihren Freundeskreisen für uns werben können, unverzüglich ihre Adresse an den Verlag zu senden, worauf ihnen Propagandamaterial nebst Vertriebsbedingungen, Provisionssatz usw. zugehen wird.

### CARL GIESEN, Juwelier

Berlin SO., Oranienstr. 165a ... Fernspr.: Mpl., 3762

eee Grosses Lager in eee Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaren

Werkstatt für Reparaturen und Neuarbeiten - Vergeldungen und Versilberungen

## Vereinigte Berliner Volksbühnen

Dir. Bans Ritter

### Luisen - Cheater

Tel.: Morisplas, 2074

Reichenbergerstraße fr. 34

### Walhalla-Cheater

Tel.: Norden, 3749

Weinbergsweg hr. 19—20

Am Rosenthaler Plat

= Bequeme Verbindungen von allen Stadtteilen. =

Vollendete künstlerische Darstellung klassischer u. moderner Autoren. « Wechselndes Repertoir, als Drama, Schauspiel, Lustipiel, Posse, Schwank und Ausstatungsstück.

Beginn der täglichen Vorstellungen abends 81/4 Uhr; der Sonntagsvorstellungen: nachm. 3 Uhr, abds. 81/4 Uhr — Preise der Pläte von 0,50 Mk. bis 4 Mk.
Sonntagnachmittags bedeutend ermäßigte Preise.

Wir halten unsere Theater den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sowie den geselligen Vereinen zur Abhaltung geschlossener Theater-Abende besonders empsohlen. Die Verpachtung des ganzen Bauses oder auch eines Zeiles geschieht in koulantester Weise, doch bitten wir, Anfragen und Bestellungen möglichst frühzeitig an das Zentralbureau, Weinbergsweg 19—20, zu richten.

### C. Janiszewski - Buchdruckerei

Mpl., 1452

Berlin SD., Elisabethufer 28-29

Mpl., 1452

Unfertigung von Drucksachen in deutscher und polnischer Sprache für sämtl. Drganisationen, Krankenkassen, Bildungs- und gesell. Vereine, Genossenschaften, Gesangvereine, Theater- und Vergnügungsvereine, Sportvereine, Bureaus

### Massenauflagen - Rotationsdruck

Fachzeitungen, Broschüren, Prospekte, Jahresberichte, Flugblätter, Protokolle, Formulare, Briefköpfe, Mitteilungen, Adreßkarten usw.